

Häftlingsnummer

29 392

Name

J. Kentenich

1885 - 1968

**Im KZ gefangen:**

**13. März 1942 bis**

**06. April 1945**

Der Künstler  
Walter Habdank sieht  
J. Kentenich als einen,  
der den Himmel in seine  
Schubkarre auf das  
Hochseil des Lebens  
mitnimmt. Was immer ihm  
begegnet, trifft auf die  
Lebenseinstellung:  
Die Taten der Menschen –  
selbst die verwerflichsten  
– sind vorübergehend.

Ewig ist nur das Göttliche.



Auch der Priester Joseph Kentenich ist beim Versuch, etwas vom Erdboden aufzuheben, zusammengebrochen; auch er wurde krank; auch er litt großen Hunger; auch er wusste nicht, ob er den nächsten Tag erleben wird; auch er musste Krankheit und Tod seiner Lieben durchleiden; auch er war vielfach in Todesgefahr.



# sein Leben im Überblick



Von oben nach unten:

Der Ort Gymnich auf der Straßenkarte

Geburtshaus in Gymnich

Das Urheiligtum im Jahre 2008 und

Innenansicht mit Gnadenbild

Der Sarkophag in der Dreifaltigkeitskirche auf Berg Schönstatt

**1885**

wird Kantenich am **16. November** in Erftstadt-Gymnich bei Köln geboren und am **19. November** auf den Namen Peter Joseph getauft.

**1894**

kommt er wegen schwieriger Familienverhältnisse mit achteinhalb Jahren in das Waisenhaus St. Vinzenz in Oberhausen bei Duisburg. Die Mutter vertraut ihr Kind der Mutter Gottes an. Diese Marienweihe ist prägend für das ganze Leben Kantenichs.

**1899**

besucht er das Gymnasium der Pallottiner in Ehrenbreitstein.

**1904**

tritt er in die Gesellschaft der Pallottiner ein. Es folgen Noviziat und Theologiestudium in Limburg.

**1910**

am **8. Juli** empfängt er die Priesterweihe in Limburg (Missionshaus) und wird als Lehrer für Deutsch und Latein am Gymnasium seiner Gemeinschaft in Ehrenbreitstein eingesetzt. Es zeigt sich, dass er ein begabter Pädagoge ist. So wird er

**1912**

als Spiritual an das neu erbaute Gymnasium in Schönstatt/Vallendar gerufen.

**1914**

am **18. Oktober** gründet er mit jugendlichen Gymnasiasten die Schönstattbewegung in der Michaelskapelle. Diese wird in Zukunft als „Urheiligtum“ bezeichnet. Er stellt sein Leben in den Dienst der Mutter Gottes. Die Schönstattbewegung, eine Erneuerungsbewegung innerhalb der katholischen Kirche, wächst in der Folgezeit. Die Zahl ihrer Priester und Laien nimmt ebenso zu wie ihre Gemeinschaften. So wird Kantenich für die immer größer werdende Bewegung frei gestellt.

**1935**

Die Schönstattbewegung wird von der Gestapo beobachtet. Sie ist den Nazis suspekt wegen ihrer pädagogischen Arbeit, des Zusammenhalts der Gemeinschaft und des Engagements ihrer Mitglieder in den Gemeinden. Im September wird ein „Sonderbericht“ vom Sicherheitshauptamt in Berlin mit dem Titel „Das katholische Vereinswesen“ erstellt. Darin zählt Schönstatt zu den Organisationen mit einem ausführlichen Steckbrief. Einer der Hauptvorwürfe ist, dass Schönstatt ein Elitekader für die Katholische Aktion ausbilde. Es wird angemerkt, dass Schönstatt Deutschland im katholischen Geist erneuern wolle und damit für die Ideale des Nationalsozialismus unbrauchbar sei. Es folgen erste Durchsuchungen.

**1936**

wird die Schönstattbewegung noch stärker überwacht und zunehmend bedrängt.

**1939**

Das Studienheim wird „zweckentfremdet“ und als nationalsozialistische Lehrerbildungsanstalt genutzt. Im November fertigt die Gestapo einen als „Geheime Reichssache“ deklarierten, umfangreichen Bericht über die Schönstattbewegung an. Die Durchsuchungen werden häufiger und strenger.

**1940**

Im Frühjahr wird als erster Pater Josef Fischer, geistlicher Leiter der Wallfahrt, in Koblenz festgenommen. Nach seiner Freilassung wird er im April 1941 erneut verhaftet. Am **6. Juni** ist er im KZ Dachau.

**1941**

Im August wird Pater Albert Eise, ein weiterer enger Mitarbeiter Pater Kantenichs, bei Exerziten in Koblenz denunziert und verhaftet. Die Gestapo findet bei ihm Mitschriften von Predigten Pater Kantenichs. Am **14. September** verhören Beamte der Gestapo Kantenich im Bundesheim in Schönstatt. Am Ende des begonnenen Exerzitenkurses muss er sich am

**1941 20. September**

im Gestapogebäude in Koblenz zum Verhör melden. Er wird festgenommen, weil er sich, wie es hieß „in staatsabträglichem Sinne geäußert und auch durch sein sonstiges Verhalten seine ablehnende Einstellung gegen den heutigen Staat zum Ausdruck gebracht hat“. Es folgen vier Wochen Dunkelhaft im Gestapokeller im Vogelsang, Koblenz.

**18. Oktober**

Während der „Schutzhaft“ im Gestapogefängnis Koblenz erfährt er durch das Personal manche Hilfe. Zwei Wärter helfen ihm beim illegalen Postverkehr. Vom **13. Dezember** an kann er im Geheimen in seiner Zelle Gottesdienst feiern.

**1942 20. Januar**

Alle Versuche von Seiten der Schönstätter, ihn durch eine ärztliche Krankschreibung vor dem Konzentrationslager zu bewahren, lehnt er trotz geschwächter Gesundheit nach erstem inneren Ringen ab. In einem Brief an seinen engsten Vertrauten Pater Menningen erklärt Kantenich seine Entscheidung, die äußere Freiheit zu opfern, um so der Schönstatt-Gemeinschaft und sich selbst die innere Freiheit zu erwirken.

**11. März**

Transport nach Dachau über Frankfurt und Würzburg

**13. März**

Ankunft in Dachau; er muss ein halbes Jahr auf dem Zugangsblock bleiben: So ist er im Block 13 bis Juni, im Block 24 bis **25. Juli**, im Block 17 bis **23. August**, im Block 28 bis **13. Oktober**.

**24. Juni**

Aus Berlin ist eine Kommission eingetroffen, die einen Invalidentransport mit 4.000 Mann zusammenstellt. Kantenich ist dadurch in höchster Gefahr, weil er bis dahin keinem Arbeitskommando angehört. Der kommunistische Blockführer Hugo Gutmann rettet ihn, indem er ihn in das Kommando Desinfektion unter der Leitung von Jakob Koch einschleust. Nach der überstandenen Gefahr kommt er am **29. Juni** offiziell zum Strohsackflicken in dieses Arbeitskommando auf Block 14/Stube 3 (zeitweise Arbeitsaufenthalt Block 4 und Block 10).

**2. Juli**

Das Hungerjahr 1942 kostet zahlreiche Häftlinge das Leben. Kantenich, der nicht nur auf die geistliche Wirksamkeit Marias vertraut, erklärt diese vor dem Hintergrund der Ohnmacht und Rechtlosigkeit des Konzentrationslagers zur „Brot- und Heimmutter“, zur „Lagerkönigin“.

**16. Juli**

Mit dem Häftling Dr. Fritz Kühr gründet Kantenich im Geheimen auf Block 14/Stube 3 das Institut des Familienwerkes, mit dem Häftling Dr. Eduard Pesendorfer das Institut der Marienbrüder.

**13. Oktober**

Kantenich kommt in den Priesterblock 26/Stube 4. Bald schon wird er gebeten, in seiner Stube, wie bisher im Zugangsblock, einen Abendvortrag zu halten. Gerne geht er darauf ein und hält fast täglich bis **11. April** 1944 einen Abendvortrag. In der Zeit der Typhus-Quarantäne hält er zusätzlich nachmittags einen religiösen Vortrag auf Stube 4, an dem täglich ca. hundert Häftlinge teilnehmen. In der Lagerkapelle ist dies zu gefährlich.

**1943 19. März**

Er darf an seinem Namenstag zum ersten Mal in der Lagerkapelle heilige Messe feiern.

**25. März**

Da seine Post von der Gestapo beschlagnahmt wird, entscheidet er sich, wie schon im Gefängnis, zum illegalen Briefverkehr, um die Leitung seines Werkes – so gut es geht – wieder in die Hand nehmen zu können.

**1944 9./10. März**

Er muss mit zwei anderen Priestern, Hans Carls und Johann Maria Lenz, in den Strafbunker.

**11. April**

Im Block 26 wird die Trennung der nicht-deutschen und deutschen Geistlichen verfügt. So kommt Kantenich auf Stube 3.

**18. Oktober**

Anlässlich des 30. Jahrestags der Gründung der Schönstattbewegung hält er an drei Tagen (24. September, 18. Oktober, 8. Dezember) wichtige Vorträge, die später als dritte Gründungsurkunde bezeichnet werden.

**1945 25. März**

Genau an diesem Tag nehmen die Amerikaner den Ort Schönstatt ein. Der Gnadenort bleibt wie durch ein Wunder unbeschadet. Diese Tatsache lässt Pater Kantenich auf seine eigene Freiwerdung hoffen. Ende März kommt es zu einer Entlassungsaktion unter den Geistlichen. Am **6. April** 1945 wird Pater Kantenich aus dem KZ Dachau entlassen. Wegen der Kriegsverhältnisse kann er noch nicht direkt nach Schönstatt aufbrechen. Nach kurzen Aufenthalten in Schönbrunn, bei den Pallottinern in Freising, sowie in Ulm, bleibt er vorerst in Ennabeuren bei dem Schönstattpriester Josef Kulmus. Am **17. Mai** holen ihn dort Pater Menningen und dessen Bruder mit dem Auto ab. Die Heimfahrt geht über Stuttgart, Bruchsal und Koblenz/Krankenhaus St. Josef. Am **20. Mai**, Pfingstsonntag, wird Pater Kantenich ein feierlicher Empfang in Schönstatt bereitet. In vielen Vorträgen, besonders in der „Oktoberwoche“ 1945, später auch im Ausland, geht er auf die Zeit der Gefangenschaft ein und dankt für die Treue der Schönstattfamilie. Er setzt sich für den moralischen und religiösen Aufbau im zerstörten Nachkriegsdeutschland ein.

**1947**

beginnt er seine Auslandsreisen, um die im Krieg abgeschnittenen Niederlassungen – seit 1933 waren Schwestern in der Mission – zu besuchen und im Aufbau zu bestärken. **14. März** Privataudienz bei Papst Pius XII.

**1949 – 1965**

Während der Gründer im Ausland weilt, wird sein Werk einer bischöflichen Visitation durch Weihbischof Dr. Bernhard Stein, Trier, unterzogen. Dieser bestätigt die Rechtgläubigkeit des Schönstattwerkes.

Obwohl Kantenichs Lehre positiv beurteilt wird, muss er Europa verlassen. So verlangt es der apostolische Visitator Pater Sebastian Tromp SJ, der vom Heiligen Offizium mit einer umfassenden Prüfung (1951 – 1953) des Schönstattwerkes beauftragt wird. 1952 wird ihm Milwaukee/USA als Ort des Exils zugewiesen. Dort wirkt er als Seelsorger der deutschen Gemeinde. Im September 1965 – gegen Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils – wird Pater Kantenich nach Rom gerufen. Das Verständnis der Amtskirche hatte sich inzwischen positiv für geistliche Bewegungen gewandelt. Am **22. Dezember** hat er eine Audienz bei Papst Paul VI. und kann am **24. Dezember** nach Schönstatt zurückkehren. Drei Jahre intensiven Wirkens für die Schönstattbewegung sind ihm noch geschenkt.

**1968 15. September**

Pater Kantenich stirbt unmittelbar nach seiner ersten heiligen Messe in der Dreifaltigkeitskirche auf Berg Schönstatt. Diese Kirche wurde erbaut zum Dank für seine glückliche Heimkehr aus Dachau und die Verschonung des Gnadenortes im Krieg.

**20. September**

Er wird an seinem Sterbeort in der ehemaligen Sakristei – jetzt Gründerkapelle – beigesetzt. Mehr als 4000 Menschen aus dem In- und Ausland geben ihm das letzte Geleit, darunter der Nuntius von Deutschland und mehrere Bischöfe.

**1975 10. Februar**

In Trier wird der Seligsprechungsprozess für Pater Kantenich eröffnet.



## Den Himmel auf das Hochseil des Lebens mitnehmen

**J**oseph Kantenich versuchte von Anfang an, dem erbar-  
mungslosen Lageralltag aus dem Glauben heraus zu be-  
gegnen. Er ging mit dem Gedanken ins Lager, seine „Seele so  
herauszubringen, wie  
er sie hineingebracht  
hatte“. Hilfe war ihm  
dabei seine große  
Liebe zu Gott und der  
Gottesmutter Maria.  
Kleine und große Sor-  
gen vertraute er ihr  
an, z.B. die Bitte um  
einen Mantel. Er erlebte sich getragen und nicht allein ge-  
lassen auch durch die geistige Verbindung mit den Seinen in  
Schönstatt. Äußerlich war es ihm z.B. ein Hilfsmittel, immer  
das „Sie“ zu gebrauchen, nicht die primitiven Lagerausdrücke  
zu verwenden, um Ehrfurcht vor sich selbst und anderen zu be-  
wahren. Auch Mithäftlinge wollte er zu einer solchen Haltung  
führen. Durch den ungewöhnlich langen Aufenthalt im Zu-  
gangsblock, eine Schikane der SS, bekam Kantenich Kontakt  
zu vielen Menschen. Gerade wenn sie die „ersten Schritte“  
im Lager taten, versuchte er ihnen beizustehen. Trotz Verbots  
war er unermüdlich seelsorgerlich tätig. Auf der Blockstraße  
führte er geistliche Gespräche und hörte Beichte. Von Pater  
Fischer, einem Schönstätter, der schon länger im Lager war,  
erhielt er Hostienpartikelchen, die er im Verborgenen an neue  
Gefangene, besonders Priester, verteilte. Einem französischen  
Priester, der ihn fragte: „Kommen wir denn da je wieder her-  
aus?“ antwortete er: „Das ist Nebensache. Hauptsache ist nur  
der Wille Gottes!“

Sein Wirken war immer ein Angebot an das Gegenüber und  
sollte niemand einengen. Auf diese Weise half er vielen Mit-  
gefangenen. Zu zahlreichen Kommunisten und Sozialisten  
hatte er ein auffallend gutes Verhältnis. Einige kamen zu ihm  
zur Aussprache.

Caritasdirektor Carls schreibt nach seiner Befreiung:

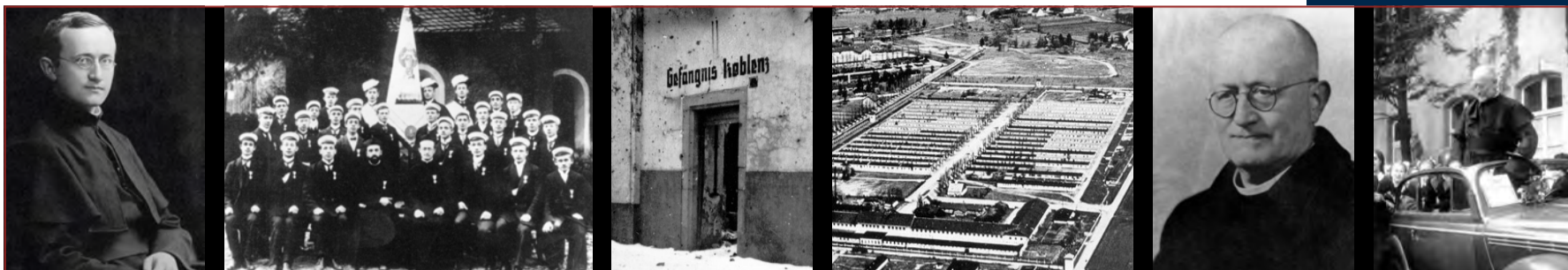
„Zu großem Dank sind wir Pater Kantenich verpflichtet, der  
am Abend, sei es auf der Blockstraße oder später in einer  
Ecke des Schlafsaals, Betrachtungspunkte gab. Es war lange  
Zeit die einzige geistige Anregung, die wir erhielten.“ Sogar  
Exerzitienvorträge hielt er im Priesterblock, besonders in der  
Zeit der Quarantäne. Als er im Block der polnischen Priester  
war, hielt er ihnen religiöse Vorträge in Latein. Als Losung gab  
er den Priestern für den Lageralltag: „Wir Priester im Konzen-  
trationslager Dachau wollen in primitiven Verhältnissen nicht  
primitiv, sondern (wagemutig vertrauend) reagieren und,  
wenn Gott es will, entweder als starke Priesterpersönlichkeiten  
heldenhaft im Lager sterben oder als gereifte Priester später  
einmal fürs Gottesreich eifrig und fruchtbar weiterarbeiten.“

Nicht nur geistliche Nahrung gab Kantenich weiter, auch das  
wenige Essen teilte er mit Häftlingen, die besonders unter  
dem Hunger litten. Das hat u.a. den kommunistischen Block-  
führer Gutmann sehr beeindruckt. Als Kantenich nach Auf-  
hebung der Paketsperre Lebensmittelpakete bekam, hat er  
alles verteilt und so manchen Häftling vor dem Hungertod  
gerettet. Bei der Flecktyphus-Epidemie Ende 1944 konnte er  
auf illegalem Postweg von den Schönstätter Marienschwes-  
tern, die u.a. in Lazaretten arbeiteten, Impferum besorgen,  
so dass alle Priester vom Block 26 geimpft werden konnten.

## „Lese Früchte“ und „Paulusstudie“

**E**nde 1942 kamen die offiziellen Lagerbriefe Kantenichs  
in Schönstatt nicht mehr an, weil sie von der Gestapo be-  
schlaglagt wurden. Als er dies erfuhr, suchte er nach neuen  
Wegen. So gelang es ihm durch offizielle Lagerbriefe Fischers  
und Dresbachs, verschlüsselte Nachrichten nach außen zu  
schleusen. Anfang 1943 stellte sich die Frage, wie er im Sinne

der Schönstattbewegung weiterwirken konnte, immer dring-  
licher. Kantenich hatte erfahren müssen, dass eine ideale Ei-  
nigung des gesamten Priesterblocks auf Widerstand stieß. Er  
war gewohnt, darüber nachzudenken, ob für ihn darin eine



Botschaft Gottes liegen könnte. Im März 1943 war in ihm die  
Entscheidung gereift, seine Zeit und Kraft von nun an ganz  
dem Aufbau von Schönstattgruppen im Lager zu widmen und  
den illegalen Postverkehr zu wagen. Die Versetzung Pater  
Fischers zum Arbeitskommando auf die Plantage am 25.  
März war eine wichtige Voraussetzung hierfür. Ein polnischer  
Priester, Schreiber im Gewächshaus, war von sich aus bereit,  
über Mittelsmänner die Post nach draußen zu besorgen. Ma-  
rienschwestern kamen zum „Blumeneinkauf“ ins Gewächs-  
haus und nahmen die Schwarzpost mit. Da dies sehr gefähr-  
lich war, ließ sich ein Zivilangestellter, Michael Siegert, ab 28.  
Oktober 1943 zum Posttausch in seiner Wohnung in Heberts-  
hausen bewegen (d.h. er nahm die Schwarzpost mit nach  
Hause, wo sie von Marienschwestern abgeholt wurde). Ken-  
tenich suchte einen – für die Umstände – möglichst sicheren  
Weg. So schrieb er nicht mehr selbst, sondern diktierte den  
drei Priestern Josef Fischer, Ludwig Bettendorff und vor allem  
Heinz Dresbach seine Gedanken in die Feder. Dieses System  
der Nachrichtenübermittlung, über dessen Gefährlichkeit sich  
Kantenich stets im Klaren war, „funktionierte“. Es wurden  
fast keine Briefe entdeckt. Zur Tarnung wählte er für sich in  
Briefen den Namen des großen Völkerapostels Paulus und  
schrieb „Paulusstudien“ oder auch sogenannte „Lese Früchte“.  
In einem der ersten Briefe an die Marienschwestern schrieb  
Pater Kantenich am 19.4.1942: „Wie weit ist [...] mit seinen  
Paulusstudien? Er wird P. nur verstehen, wenn er festhält, dass  
er in einer Heiden-, Narren- und Todesstadt lebte und wirk-  
te.“ Unschwer lässt sich hier die eigentliche Botschaft an die  
Schwestern und an den Priester Alex Menningen erkennen,  
nämlich, dass die Zustände im KZ Dachau gemeint sind.

## Tarnungsmittel Reim

**B**ezeichnend für die innere Haltung, mit der Pater Ken-  
tenich im Konzentrationslager die Kraft fand, ange-  
sichts der dortigen Schrecken den Glauben an Gott und die  
Menschen nicht zu verlieren, ist ein mehrstrophiges Gedicht  
mit dem Titel „Heimatlied“. In den einzelnen Strophen dieses  
Gedichtes entwirft er das Bild einer idealen Gesellschaftsord-  
nung aus christlichem Geist. Grundpfeiler seiner Vision sind  
Freiheit, Liebe, Freude, Reinheit, Solidarität, Recht, Wahrheit  
und Hoffnung. Auf dem Hintergrund der „Heiden-, Sklaven-,  
Narren- und Todesstadt“ des Konzentrationslagers zeigt das  
Heimatlied als Kontrastbild eine „Kolonie des Himmels“. Es  
entstanden neben religiösen Unterweisungen und kleinen  
Gedichten, mit denen er z.B. für Pakete dankte, auch eine  
ganze Reihe Gebete, die z.T. noch heute zum täglichen Ge-  
betsschatz der Schönstattbewegung gehören. Schon 1945  
wurden sie in dem Büchlein „Himmelwärts“ veröffentlicht.

Manche Texte wurden damals oder auch später als Lied ver-  
tont. 2007 entstand in den USA die CD „Heavenwards, Al-  
ways“. Verschiedene Künstler haben Texte Pater Kantenichs  
aus der Dachauzeit bildhaft dargestellt, z.B. Schw. Roswina  
Hermes und Hildegard Hug. Maria Kiess hat u.a. die Glas-  
fenster in der Hauskapelle der Jugendbegegnungsstätte  
„Sonnenau“ in Schönstatt passend zum „Heimatlied“ gestal-  
tet. Andernorts entstanden Gemälde und Bronzarbeiten, so  
von Schw. Sigrid Theimann, Walter Habdank, Juan Fernández,  
María Jesús Ortiz.

Von links nach rechts:

Joseph Kantenich  
mit 25 Jahren

Joseph Kantenich im  
Kreis seiner Schüler

Gefangenschaft im  
Koblenzer Gefängnis

Gefangen im  
Konzentrationslager

Foto bei seiner  
Entlassung aus dem KZ

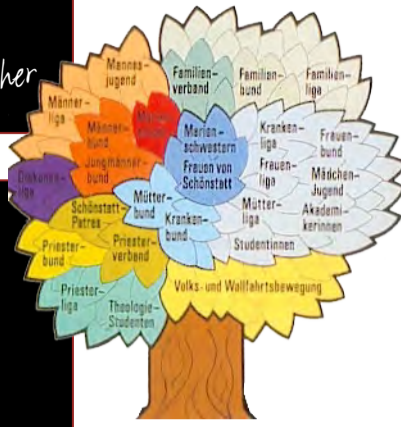
Foto bei der Ankunft in  
Vallendar-Schönstatt

www.paterkantenich.de





# Ein Baum, der neue Zweige im Winter treibt



Die Begegnung auf dem Zugangsblock mit Ernst Wilm, dem späteren Präses der evangelischen Kirche im Rheinland, bestärkte Pater Kentenich in der Bedeutung der Familienarbeit in Schönstatt. Er hatte vorher bereits empfunden, dass zwei Institute seiner Gründung noch fehlten: das Familienwerk und die Marienbrüder. Nun sah er eine Chance dazu. Dr. Fritz Kühr interessierte sich für Schönstatt, ebenso dessen Freund, der österreichische Jurist, Dr. Eduard Pesendorfer. Nach intensiver Vorbereitung konnte Pater Kentenich am 16. Juli 1942 während der Arbeitszeit, im Beisein von Pater Eise, im Geheimen mit Dr. Kühr auf Block 14/Stube 3 das Familienwerk und mit Dr. Pesendorfer die Marienbrüder gründen.

Neben der Leitung des Schönstattwerkes durch den geheimen Postverkehr, bemühte sich Kentenich um den Aufbau von Priestergruppen im Lager, die sich die Schönstattspiritualität zu Eigen machten. Vor allem Fischer und Dresbach unterstützten ihn dabei. Kentenich hielt den einzelnen Gruppen Schulungsvorträge, oft im Regen abends auf der Lagerstraße. Insgesamt beteiligten sich ca. 150 Priester. Auch der Diakon Karl Leisner gehörte dazu. Er wurde im Geheimen am 17. Dezember 1944 durch den französischen Häftling Bischof Gabriel Piguet in der Lagerkapelle zum Priester geweiht. Mit einer Reihe von Schönstattpriestern pflegte er – soweit möglich – ein gemeinschaftliches Leben. Sie feierten gemeinsam (z.B. Weihnachten), sie aßen zusammen, sie beteten miteinander. Mitten in der Hölle von Dachau erlebten sie als Schönstattgruppe immer wieder familienhafte Gemeinschaft, durch die sie für Augenblicke die Nähe des Himmels spürten.

## Erinnern und begegnen

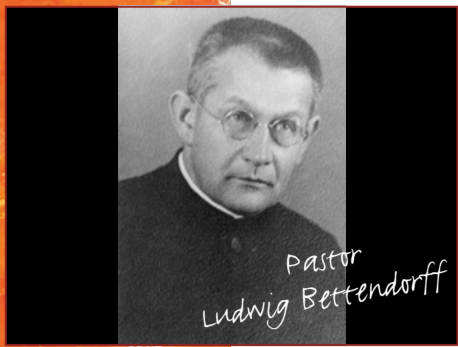
Jedes Jahr erinnern wir in unserer internationalen Schönstattfamilie an die Zeit der Gefangenschaft unseres Gründers. In der Schönstattgeschichte waren diese Jahre sehr bedeutungsvoll. Äußerlich sichtbare Zeichen an verschiedenen Orten unterstützen die Erinnerung:

Im „Pater Kentenich Haus“ auf Berg Schönstatt/Vallendar befasst sich ein Teil der Begegnungsstätte mit der Zeit des Nationalsozialismus, ebenso im Schönstattzentrum auf der Liebfrauenhöhe, Rottenburg/Neckar, im Provinzhaus in Metternich und im Geburtshaus in Gymnich.

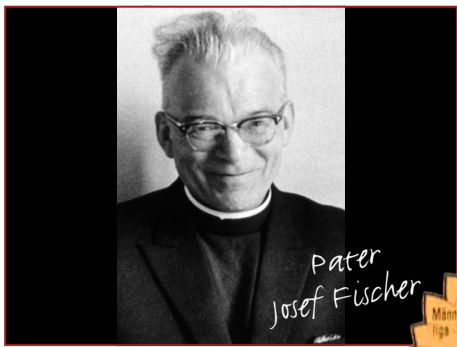
In Koblenz wird in der Karmeliterstraße durch eine Gedenktafel an die Haftzeit Pater Kentenichs erinnert, ebenfalls in der Ausstellung „Opfer des NS ...“ im Kurt Esser Haus.

Im Priesterhaus Moriah in Simmern/Ww befindet sich der Dachualtar.

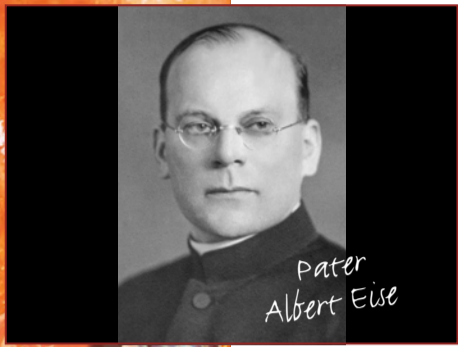
Immer wieder machen sich Schönstattgruppen oder auch Einzelne aus dem In- und Ausland auf den Weg, um den Spuren Pater Kentenichs in Dachau nachzugehen. Menschen aus aller Welt vertrauen auf seine Fürbitte und lassen sich von ihm Wegweisung für ein Leben aus dem Glauben geben.



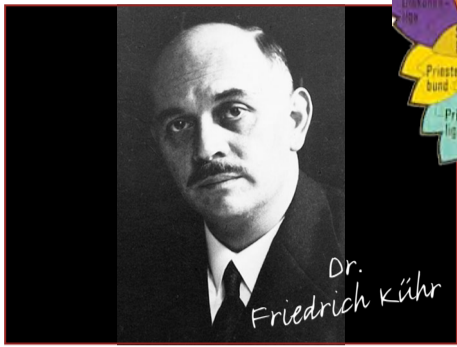
Pastor  
Ludwig Bettendorff



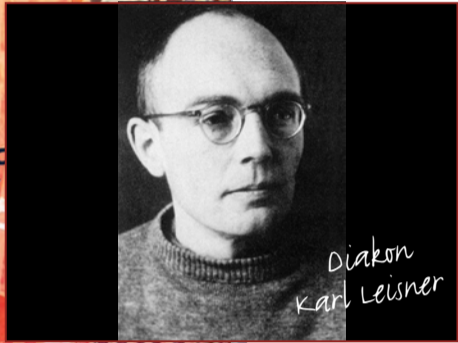
Pater  
Josef Fischer



Pater  
Albert Eise



Dr.  
Friedrich Kühr



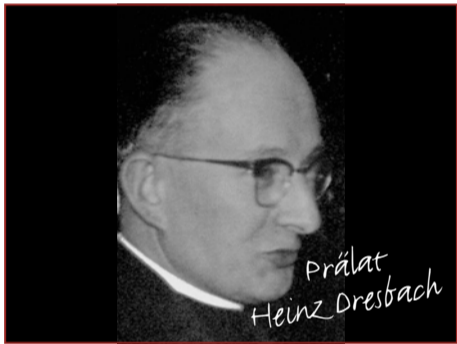
Diakon  
Karl Leisner



Lagerkapelle



1967: Pater  
Kentenich  
besucht das  
ehemalige KZ



Prälat  
Heinz Dresbach

Dachau, 22. März 2009

Ort | Datum

Sch. Marie Gudrun Gärtner, Sch. Maria Huberkefer

Unterschriften

Sr. M. Erika v. L.

### Verfasser

Schönstätter Marienschwestern  
85092 Kösching  
Tel.: +49 8404 9220  
koesching@s-ms.org

### Mehr Infos

www.paterkentenich.de  
www.schoenstatt.de

### Literatur

Engelbert Monnerjahn: *Häftling Nr. 29 392, Der Gründer des Schönstattwerkes als Gefangener der Gestapo 1941 – 1945*, Patris Verlag, Vallendar-Schönstatt 1973

Engelbert Monnerjahn:  
*P. Joseph Kentenich, Ein Leben für die Kirche*, Patris Verlag, Vallendar-Schönstatt 1975

Karl-Heinz Menedodt, Gertrud Pollak, Joachim Schmiedl: *In seinem Herzen ein Feuer*, Joseph Kentenich, Bildbiografie, Patris Verlag, Vallendar 1999

Joachim Schmiedl: *Ein Gang durch Dachau*, Patris Verlag, Vallendar-Schönstatt 1984

### Fotos

Gemälde Titelseite von Walter Habdank zum 100. Geburtstag Pater Kentenichs 1985  
Collage: Hug, Vallendar

Archiv Schönstätter Marienschwestern Kösching

Archiv Schönstatt-Patres International

Archiv schoenstattTV

**Gesamtgestaltung**  
HC Hug, Vallendar

